



# Keridwen

Herrin über den Kessel  
der Wiedergeburt

VON UTA

**K**eridwen (bzw. Cerridwen oder Ceridwen) ist eine walische Sagengestalt mit den Zügen einer urzeitlichen Göttin oder Riesin, die einer walischen Erzählung zufolge zusammen mit ihrem Ehemann Tegid Voel auf dem Grunde eines Sees haust und damit der außerhalb der menschlichen Belange angesiedelten Anderswelt angehört.

Über die Bedeutung des Namens dieser keltischen Verkörperung der ursprünglichen Macht des Großen Weiblichen herrscht Uneinigkeit. Folgt mensch den Ausführungen von Barbara Walker<sup>1</sup>, die eine Verwandtschaft des keltischen „Keridwen“ mit dem spanischen „Cerdo“ (Schwein) nahe legen, dann wäre jene walische Große Frau eine der vielen Manifestationen der Schweinegöttin, die uns hier in Gestalt der leichenfressenden, weißen Bache (kelt. „gwen“ [weiß]) als unterweltliche Herrin des Todes entgegentritt. Diese Deutung von Name und Charakter der Keridwen wird zudem durch eine weitere gestützt, die eine Übersetzung des keltischen Eigennamens im Sinne von „bucklige Alte“ vorschlägt.<sup>2</sup> Denn das Bild der hässlichen Alten entspricht demjenigen des Todesaspekts der Dreifachen Göttin.



Eine andere Herleitung des Namen „Keridwen“ macht demgegenüber auf dessen mögliche Verbindung mit dem keltischen Wort „cerru“ (Kessel) aufmerksam<sup>3</sup> und tatsächlich wird die walische Herrin der Anderswelt in der Dichtung als Besitzerin eines Kessels der Weisheit und der Inspiration beschrieben. Dieser Kessel, der in anderen keltischen Erzählungen auch als Symbol der Fülle und der Wiedergeburt erscheint<sup>4</sup>, ist aber nichts anderes als ein Symbol der weiblichen Gebärmutter, des Heiligen Gefäßes der Verwandlung, in dem Leben entsteht, aber auch zurückgenommen werden kann<sup>5</sup>. Keridwen, die sich uns als Herrin über jenen Kessel offenbart, kann demnach niemand anderes sein als die walische Erscheinungsform der Großen Göttin, der Herrin über Geburt und Tod, die die Aspekte der Schöpferin, der Bewahrerin und der Zerstörerin gleichermaßen verkörpert.

<sup>1</sup> Vgl. Barbara Walker. Das geheime Wissen der Frauen. Frankfurt/Main 1993.

<sup>2</sup> Holzapfel/Coenen. Herder Lexikon der germanischen und keltischen Mythologie, Freiburg 1990.

<sup>3</sup> [www.blueroebeck.com/cerridwen.html](http://www.blueroebeck.com/cerridwen.html)

<sup>4</sup> So hütete der aus dem in die Jenseitswelt entrücktem Geschlecht der Tuatha de Danaan stammende Dagda einen andersweltlichen Kessel der Erkenntnis, der allen Hunger stillte. Auch der riesenhafte Bran besaß einen Kessel, der hier jedoch die Eigenschaft besaß, Verstorbene wieder ins Leben zurückzuholen. Dieser Kessel war ihm übrigens von einem in einem See lebenden Riesenpaar (!) als Geschenk übergeben worden.

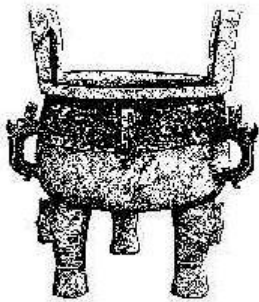
<sup>5</sup> Und zwar nicht nur in einem mythischen Sinne, sondern ganz konkret durch das Herbeiführen einer Fehlgeburt.

In der Geschichte von der Geburt des Taliesin erscheint sie dementsprechend in vielfältiger Gestalt - als liebende Mutter, als todbringende Furie, die für das Übertreten der kosmischen Gesetze gnadenlos Rache nimmt, als gestaltwandlerische Zauberin und Einweihende in die dunklen Mysterien allen Seins sowie als Schöpferin neuen Lebens, das durch den Durchgang durch das Reich des Todes befähigt worden ist, sich seiner selbst bewusst zu werden.

Es wird in der Taliesin und Keridwen gewidmeten Mythenerzählung zunächst berichtet, dass die Göttin zwei Kinder zur Welt gebracht hat, eine strahlend schöne Tochter namens Creidwy und einen Sohn namens Afagddu, der in seiner vollkommenen Dunkelheit als der hässlichste Mensch der Welt betrachtet wird. Diese beiden Kinder der Keridwen verkörpern symbolisch die hellen und die dunklen Aspekte ihrer Natur, die in der Göttin als Herrin über Geburt und Tod auf das innigste miteinander vereint sind. Beide entlässt Keridwen als eigenständige Kräfte aus ihrer Gebärmutter, dem Kessel der Verwandlung, in die Welt und gibt ihnen damit eine fassbare Gestalt. Das Wissen um die dunklen Urgründe des Lebens, das sich vom Tode nährt, und alles wieder in sich zurücknimmt, was es hervorgebracht hat, bedroht aber den schöpferischen Akt der Lebensentfaltung. Keridwen fürchtet deshalb zu Recht, dass ihr Sohn Afagddu als Verkörperung dieser „abgrundtief hässlichen“



Wahrheit in einer Welt, die sich andauernd ihres Werdens vergewissern muss, nicht willkommen sein wird. Deshalb beschließt sie als liebende Mutter des Lebens, das sie hervorgebracht hat, und als Hexe und Weise Frau, die die geheime Verbindung von Werden und Vergehen kennt, einen magischen Trank für ihren Sohn zu brauen und ihm damit die Fähigkeit zu schenken, die verborgenen Schätze seiner dunklen Natur zu offenbaren. Es ist ein Trank des Wissens und der Inspiration, eine Gabe der Götter für jene, die sich dem Schrecken von Tod und Vergehen nicht länger verweigern, sondern sich mit Vertrauen und Hingabe der doppelgesichtigen Gestalt der Großen Mutter allen Seins öffnen.



Die Erzählung um Keridwen und Taliesin berichtet im weiteren Verlauf, dass zur Herstellung des Weisheitstrankes besondere Vorkehrungen getroffen werden müssen. Nicht nur, dass er ein Jahr und einen Tag lang (d.h. ein Zyklus des Wachstums und Vergehens auf der Erde) ohne Unterbrechung kochen und dabei ständig umgerührt werden muss. Die für seine Zubereitung notwendigen (Rausch)-Kräuter und sonstigen magischen Substanzen sind zudem während bestimmter Planetenstände, d.h. unter Einbeziehung kosmischer Kräfte, hinzuzufügen.

Keridwen, die als Große Mutter des Lebens und des Todes über die verborgenen Kräfte in der Natur herrscht, die sich sowohl auf der Erde (Kräuter und Pflanzen) als auch in den Galaxien (Planeten) manifestieren, kommt es demnach zu, alle Dinge zur rechten Zeit ihrem Kessel, dem schöpferischen Ort der Transformation, zuzuführen. Ihr zur Seite stehen dabei ein blinder alter Mann, dessen Aufgabe es ist, das Feuer zu hüten, und ein Junge namens Gwion Bach, dessen Auftrag darin besteht, den im Kessel befindlichen magischen Trank zu rühren. Beide scheinen vor dem dunklen Geheimnis dieser Substanz geschützt, dem sich mensch nicht ohne Gefahr für Leib und Leben nähern kann - der Mann, der durch Blindheit und Alter ohnehin schon begonnen hat, in die Anderswelt überzutreten, und das Kind, dem die dunkle Verbindung zwischen Leben und Tod noch verborgen ist.

Denn der Trank, der sowohl Wissen (d.h. die Fähigkeit, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges gleichzeitig zu schauen) als auch Inspiration spendet, muss aus einer Flut tödlichen Gifts destilliert werden. Nur drei Tropfen enthalten die im schöpferischen Gefäß des Großen Weiblichen (Kessel) gewonnenen Gaben. Alles andere bringt Tod und Verderben. So beschreibt das Bild vom Gift- und Wundertrank der doppelgesichtigen Göttin Keridwen mit großer Klarheit, dass die schöpferische Kreativität, die Fähigkeit, das Ungeformte lebendig werden zu lassen, auf das Engste mit dem Nährboden allen Lebens, den Kräften von Verfall und Tod, verknüpft ist.

Der Mensch, der danach strebt, zu den Urgründen des Seins vorzudringen, muss es demnach wagen, die Grenzen seiner Alltagserfahrungen zu überschreiten, um in jene Reiche der Anderswelt zu gelangen, in der Leben und Tod nicht länger voneinander getrennt sind. Damit betritt er aber einen Bereich, dessen Zutritt ihm nicht ohne Not gewährt werden kann. Denn er rüttelt damit an einer Grenze, deren Existenz notwendig ist, damit Leben entstehen und sich - seiner selbst



vergewissernd - entfalten kann. Ein solcher Mensch hat demnach – sei es nun bewusst oder unbewusst – fundamentale kosmische Gesetze verletzt und einen Tabubruch begangen, den er nur mit seiner eigenen Auflösung bezahlen kann.

In der Erzählung von Taliesin und Keridwen muss Gwion Bach dieses Schicksal erleiden. Denn er hat nach Ablauf der Jahresfrist versehentlich die drei wirksamen Tropfen des Weisheitstranks verschluckt und damit schlagartig erfahren, dass er auf diese Weise widerrechtlich in die ihm zuvor verschlossene Welt der archetypischen Kräfte eingedrungen ist. Keridwen, die Hüterin der kosmischen Ordnung, nimmt daraufhin eine gnadenlose Verfolgungsjagd auf und ruht nicht eher, bis sie den Jungen schließlich vernichtet hat. Sie erscheint an dieser Stelle als Todesgöttin, als Furcht erregende Verschlingerin und rächende Furie, die die Übertretung der kosmischen Gesetze erbarmungslos ahndet. Auf einer hintergründigeren Ebene erweist sich Keridwen aber gleichzeitig als Einweihende in die dunklen Mysterien des Lebens. Denn Gwion Bach ist durch den Genuss des Tranks über den Bereich der menschlichen Existenz hi-

nausgewachsen und hat deshalb gar keine andere Möglichkeit als zu sterben, d.h. sein bisheriges Leben vollständig hinter sich zu lassen. Indem Keridwen den Jungen in Gestalt der unheimlichen Hüterin des Kessel der Transformation tötet und ihn damit gleichzeitig durch ihre dunkle Pforte in die Anderswelt geleitet, eröffnet sie ihm einen Weg, in ein neues, alle Pole des Seins umfassendes Leben wiedergeboren zu werden. Denn erst in der Auseinandersetzung mit der furchterregenden Todesgöttin wird es dem Jungen möglich, sich auf den Prozess seiner Verwandlung, der Auflösung und der sich daran anschließenden Gestaltwerdung, einzulassen. Nur auf diese Weise kann er schließlich zu einem hellseherischen Magier werden, der fähig ist, zwischen den verborgenen Bereichen des Seins und der Welt der Menschen zu vermitteln.

Zunächst muss Gwion Bach jedoch lernen, die Fähigkeiten, die er durch den Trank erworben hat, einzusetzen. Dies geschieht in der Erzählung mittels einer Verfolgungsjagd, in der Junge seine neu erworbenen gestaltwandlerischen Kräfte nutzen muss, um der mit ebensolchen Kräften ausgestatteten Keridwen zu entfliehen.

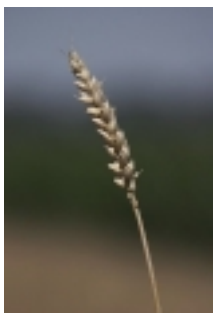
Er verwandelt sich zuerst in einen Hasen, der von der Göttin in Gestalt einer Jagdhündin verfolgt wird. Als sie ihn beinahe erreicht hat, wird der Junge zum Fisch und Keridwen nimmt die Jagd auf ihn in Gestalt einer Otterfrau auf. Bald schon ist sein Vorsprung dahin geschmolzen. Da verändert Gwion Bach erneut seine Gestalt und flieht als Vogel in die Lüfte. Keridwen hetzt ihm nun als Falkenweibchen hinterher. Als er Keridwens scharfen Schnabel schon beinahe spüren kann, verwandelt sich Gwion ein letztes Mal. Diesmal versteckt er sich als Korn in einem Weizenhaufen. Doch Keridwen gibt nicht auf, sondern nimmt die Gestalt einer schwarzen Henne an, die schließlich das Weizenkorn aufspürt, in dem sich Gwion verbirgt, und es ohne zu zögern verschlingt.



Die Tiere, in die sich Gwion Bach und Keridwen verwandeln, haben scheinbar alle eine besondere, wenn auch nicht immer geklärte Bedeutung, in der keltischen Mythologie.<sup>6</sup> Einige davon, wie der Hase und der Fisch (bzw. der Lachs), werden mit der Wahrsagerei und dem Erwerb von magischem Wissen in Verbindung gebracht. Vögel sind demgegenüber in vielen Kulturen mit dem magischen Flug, der Fähigkeit in die Jenseitswelten zu reisen, verknüpft. Darüber hinaus gelten einige Tiere (der Hase und der Otter) als zur magischen Gestaltverwandlung befähigt, andere (die Jagdhündin) stehen wiederum mit den dunklen Reichen der Unterwelt in Kontakt. Außerdem gibt es unter den in der Erzählung aufgeführten Tieren solche, die als Symbole der Fruchtbarkeit auf die schöpferische Kraft des Lebens verweisen, wie z.B. der immer empfängnisbereite Hase.

<sup>6</sup> Zu den Tieren vgl.: John und Caitlin Matthews. Lexikon der keltischen Mythologie, München 1994.

Das Weizenkorn, in das Gwion sich verwandelt, lässt sich wohl am ehesten als Träger der Kraft der Sonne interpretieren. Denn die Vorstellung, dass dieses Getreide während seines Wachstums die Sonnenglut in sich aufnimmt und schließlich durch seine goldene Farbe widerspiegelt, lässt sich geradezu augenfällig nachvollziehen. In der keltischen Kultur wird aber die Feuerkraft der Sonne als Ausdruck der männlichen Potenz betrachtet. Das Weizenkorn, das von dieser Kraft erfüllt ist, könnte demnach auch als Symbol für den Samen betrachtet werden, der in Vereinigung mit den regenerativen Kräften des Weiblichen neues Leben hervorbringt. Auch die Tatsache, dass dem Weizenkorn in der Erzählung von Keridwen und Taliesin die schwarze Henne zugeordnet ist, spricht für diese Deutung. Der Hahn galt nämlich im keltischen Kulturkreis als ein mit der Sonne verbundener Vogel.<sup>7</sup> Die Henne als weibliche Form dieser Tiergattung verweist allerdings mehr auf den Fruchtbarkeitsaspekt der Großen Göttin. So gelten Eier in vielen Kulturen als Fruchtbarkeitssymbole, in einigen legt die Herrin von Geburt und Tod gar als kosmischer Vogel selbst das Weltenei, aus dem alles Leben entspringt.<sup>8</sup> Dass dieses Tier in unserer Geschichte eine schwarze Farbe besitzt, bezieht sich wohl darauf, dass die Mutter allen Lebens hier als Todesgöttin erscheint, die als Verschlingerin die Geschöpfe, die sie aus sich entlassen hat, sich wieder einverleibt.



Gwion Bachs Verwandlungsreise könnte mensch demnach einerseits dahingehend interpretieren, dass der Junge hier lernt, sich die in den Tieren verkörperten magischen Fähigkeiten der (Zukunfts-)Schau, des magischen Fluges und der Gestaltverwandlung anzueignen. Andererseits ließe sich daraus auch eine Reise Gwion Bachs durch die Elemente ableiten. Der Hase wäre demnach ein Symbol für die fruchtbare, stets empfängnisbereite Erde. Der Fisch stünde für das Wasserelement und die damit verbundene Fähigkeit, intuitives Wissen aus der Tiefe zu erlangen. Der Vogel wäre entsprechend dem Luftelement zuzuordnen, dessen Gabe darin besteht, verschiedene Dinge zur gleichen Zeit zu schauen. Das Weizenkorn würde schließlich für das schöpferische Feuerelement und seine zeugende Kraft stehen, die in Vereinigung mit den Kräften der Erde den Kreislauf von Wachstum und Vergehen immer wieder neu hervorbringt.

In der Erzählung von Keridwen und Taliesin wird die Göttin denn auch von dem in Form des Weizenkorns verschluckten Gwion Bach schwanger. Am Ende seiner Reise durch die Elemente steht Gwion damit wieder an ihrem Ausgangspunkt. Diesmal treten ihm jedoch die Mächte der Erde in Gestalt der Großen Erdmutter selbst entgegen. Diese tötet ihn und vollzieht dabei zugleich mit ihm einen Akt der sexuellen Vereinigung, durch den Gwion Bach zu seinem eigenen Vater und zum göttlichen Partner der Großen Mutter wird - zu ihrem Sohn-Geliebten, dem Gott der Vegetation, der im zyklischen Prozess von Werden und Vergehen in ihren Schoß zurückkehren muss, um erneuert aus ihm hervorgehen zu können. Gwion Bach hat an dieser Stelle die Ebene des Menschlichen vollständig verlassen und ist selbst zu einer archetypischen Kraft, zu einem Repräsentanten des göttlichen Männlichen geworden. Er hat sich nach dem Durchgang durch die Elemente im Tode mit der Großen Göttin vereint und ist auf diese Weise vom Wesen der Herrin von Geburt und Tod und ihren Geheimnissen vollständig durchdrungen und damit selbst zum Gott geworden. Auf diese Weise hat Gwion Bach alle Ebenen der Einweihung in die Mysterien des Lebens durchschritten, die ein Mensch erfahren kann.

Um aber zum hellseherischen Magier zu werden, der fähig ist, die Pole von Leben und Tod, Zivilisation und Wildnis in sich zu vereinen und sein in der Anderswelt erworbenes Wissen in die Welt hinauszutragen, muss Gwion Bach die archetypische Ebene der Götter wieder verlassen und in die Bereiche des Menschlichen zurückkehren.

Keridwen, die Herrin der Initiation, die Gwion Bach die Mysterien ihrer doppelgesichtigen Natur offenbart hat, setzt deshalb das von ihr wiedergeborene Kind in einem Lederbeutel, einem weiteren Symbol für die weibliche Gebärmutter, auf dem Meer<sup>9</sup> aus, das hier die Grenze zwischen der Anders- und der Alltagswelt bezeichnet. Erst mit der ihm dadurch ermöglichten Rückkehr in die menschliche Daseinsebene ist Gwion Bachs Einweihung abgeschlossen. Der Säugling wird der Erzählung zufolge dort kurz vor dem Fest von Beltane, dem Fest der Rückkehr des Sommers, entdeckt. Von seinem Ziehvater erhält er den Namen Taliesin, d.h. „leuchtende Stirn“ - ein Hinweis darauf, dass es sich bei dem Jungen um einen „erleuchteten“ Menschen handelt, der durch die Berührung mit der Herrin von Geburt und Tod zu einem Barden und Großen Wissenden heranwachsen wird.



<sup>7</sup> Bzw. als Vogel des Sonnenaufgangs

<sup>8</sup> Z.B. im pelagischen Schöpfungsmythos. Dort erscheint die Göttin allerdings in Gestalt einer Taube.

<sup>9</sup> In einigen Versionen ist stattdessen von einem Fluss die Rede